

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 111 (1985)
Heft: 12

Illustration: [s.n.]
Autor: Stauber, Jules

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Wenn welsche Fernsehmoderatoren über deutschschweizerisches Klagen berichten – und sie verstehen es elegant, dies wie nebenbei in einem Zwischensatz zu tun –, ordnen sie die Begriffe auch sprachlich der Gefühlswelt jenseits des Röschtigrabens zu: «le Waldsterben» beispielsweise, oder eben auch «le foehn».

Ich weiss nicht, ob «le foehn» auch von den Savoyer Alpen auf das Waadtländer Plateau niederbraust, doch ganz bestimmt heult er um die Münchner Frauentürme im benachbarten Alpenland. Das erfährt man ebenfalls so nebenbei vom Bayerischen Fernsehen. Föhn wird auch dort von der Television erfasst, obwohl sie ihn ebensowenig wie das legendäre Azorenhoch jemals bildlich festzuhalten vermag.

Nur im Deutschschweizer Fernsehen herrscht Föhnstille, sozusagen, was mich befürchten lässt, dass wir von dorthier demnächst vernehmen müssen, es sei aufgrund einer neuen Untersuchung der Umweltschutzorganisationen zweifelsfrei erwiesen, dass dieser Südwind durch die aufsteigenden Autoabgase erhitzt werde und demzufolge immer bedrohlicher an unserer Volksgeundheit rüttle.

Es haben ja ohnehin schon die Psychotherapeuten «ihre» Föhn-

Hymne auf den Föhn

krankheit erfunden: Föhnpatienten, so lehren sie, sollten zu einer im natürlichen Lebensrhythmus wurzelnden Lebensordnung zurückfinden. Praktisch bedeutet dies: frühes Zubettgehen, frühes Aufstehen, kalte Waschungen, Hautbürsten, Luftbäder, Verzicht auf Genussmittel und mehr dergleichen.

Gott sei Dank bleibt mir eine solche Rosskur erspart, denn ich liebe den Föhn und fühle mich deshalb gedrängt, seinen zu Unrecht verlästerten Ruf zu verteidigen. Es sackt dieser Südwind, nachdem er die Alpenbarriere übersprungen hat, auf der Nordflanke steil ab und wird bei diesem Fall, bei dem sich die Luft komprimiert, alle 100 Meter ein Grad wärmer. Doch so einfach hat es der Föhn bei seiner Talfahrt nicht; er schlittert zumeist über den berüchtigten Kaltluftsee im Mittelland hinweg, weil er ihn nicht verdrängen kann, und darum gibt es nach der Statistik in Göschenen 80, in Altdorf 50 und in der Tieflandstadt Zürich nur noch vier Föhnstage im Jahr. Dennoch klagen gerade in jenen Gegenden, die nur selten vom

heissen Fallwind beleckt werden, viele Leute oft über Kopfweh, das sie fälschlicherweise dem Föhn zuschreiben, fühlen sich unlustig und schlapp und spüren nachts das Toggeli auf ihrer Brust hocken. Doch das sind, so klären uns die Mediziner auf, nicht föhnkranke, sondern einfach wetterfühlige Menschen, die nicht nur vom seltenen Fallwind, sondern von allen raschen Luftdruckschwankungen, Wetterwechseln und Temperaturveränderungen geplagt werden, weil sich ihr Organismus extremen atmosphärischen Verhältnissen nicht anpassen vermag.

Ich jedoch liebe den heissen Wind der Sehnsucht, der uns jene wunderschönen, glasklaren Tage beschert, die uns ferne Schneegipfel in die Nähe zaubern. In unserem unwirtlichen Klima wärmt sein heisser, sinnlicher Hauch unsere in trüben, nasskalten Tagen fröstelnden Seelen, erweckt die in langer Winternacht entschlafene Hoffnung auf Glut und Sonne. Und wenn's so richtig föhnt, würde ich am liebsten hinauf ins Reusstal fahren oder zu Schiff auf dem sturmgepeitschten

Urnersee. Es geht mir da wie Hermann Hesses «Peter Camenzind»:

«Mit dem Erwachen der Knabenwildheit bekam ich ihn lieb, den Empörer, den Ewigjungen, den frechen Streiter und Bringer des Frühlings ... Später vertiefte sich meine Liebe, und ich begrüsst nun im Föhn den süssen, schönen, allzu reichen Süden, welchem immer wieder Ströme von Lust, Wärme und Schönheit entquellen, um sich an den Bergen zu zersprengen und endlich im kühlen, flachen Norden ermüdet zu verbluten. Es gibt nichts Seltsameres und Köstlicheres als das süsse Föhnfieber, das in der Föhnzeit die Menschen der Bergländer und namentlich die Frauen überfällt, den Schlaf raubt und alle Sinne streichelnd reizt. Das ist der Süden, der sich dem spröden, ärmeren Norden immer wieder stürmisch und lodernd an die Brust wirft und den verschneiten Alpenderfern ankündigt, dass jetzt an den nahen purpurnen Seen des Welschlands schon wieder Primeln, Narzissen und Mandelzweige blühen.» Telespalter

Reklame

Man spült den Mund nach jedem Essen Niemals dazu Trybol vergessen!

Trybol Kräuter-Mundwasser und Zahnpasta **Trybol**

Ulrich Webers Wochengedicht

Frühlingsanfang

Herr Moser fühlt sich plötzlich jung und wagt kühn einen Seitensprung;
Herr Leu jedoch, zu nichts bereit,
ist fast ein Wrack an Müdigkeit.
Nicht so Frau Lang, die gärtner geht,
versprüht sie doch Vitalität.
Frau Meier macht aufs neu sich schön,
Frau Müller nicht, sie spürt den Föhn,
Frau Kunz ist wieder depressiv,
Frau Mauch verliebt und ganz naiv.

Würd' man jetzt nach dem Ursprung fragen
von soviel vielerlei Betragen,
von allen Gleiches man erführe:
man halt den Frühlingsanfang spüre.

Der Mensch, was immer er auch tut,
versteht es stets, geschickt und gut,
sein Streben (Taten, Fakten, Sünden)
nach seiner Façon zu begründen.

